# Magazin für ev.-luth. Homiletik.

10. Jahrgang. Juli 1886. No. 7.


## Grundsteinlegungsrede über Esra 3, 10. 11.

In Christo JEsu herzlich geliebte Festgenossen!

„Dies ist der Tag, den der HErr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein." Mit diesen Worten des heiligen Psalmsängers heiße ich euch heute an diesem, dem HErrn und seiner Ehre geweihten Orte willkommen und lade euch ein zu lobsingen und zu danken dem Namen Gottes des Allerhöchsten, der so gütig ist und dessen Barmherzigkeit für und für währet in Ewigkeit. Ist's schon im Allgemeinen ein köstlich Ding, danken dem HErrn und lobsingen seinem Namen, wie angenehm muß dann doch vor Allem das Lobopfer sein, welches Gottes Volk seinem gnädigen und barmherzigen Gott für seine allerherrlichste Wohlthat, für die theure Gabe seines seligmachenden Wortes, darbringt! Tag und Nacht sollen wir ja freilich dem HErrn danken für alle Wohlthat, die er an uns thut, sein Lob soll immerdar in unserm Munde sein, des Morgens sollen wir seine Gnade, des Abends seine Wahrheit verkündigen und ein Leben führen, das lauter Lob und Preis unseres Gottes sei; aber Gott schenkt seinen lieben Kindern auf Erden manchen Tag und manche Stunde, da er seine große Barmherzigkeit sonderlich wunderbar über ihnen verherrlicht, da er sie sonderlich lieblich schmecken und sehen läßt, wie freundlich er sei, und da sein Heiliger Geist dann auch den reichgesegneten, hochbegnadigten Kindern Gottes Psalmen in's Herz und in den Mund legt, daß sie jauchzen und jubiliren dem Gott ihres Heils und singen: „Der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!" So hat denn der HErr, unser Gott, auch uns heute zum ersten Male hier an diesem Orte versammelt und läßt uns den Anfang eines neuen großen gnädigen Wunderwerks seiner erbarmenden Liebe sehen; er gönnet aus großer Liebe uns heute den Anblick der bereits gelegten Grundmauern eines neuen Gotteshauses, als eines Ortes, da er seines Namens Gedächtniß stiften, da er zu uns kommen und uns segnen will; er siehet auch mit ewiger Liebe von dem Throne seiner Herrlichkeit jetzt auf uns, seine Kinder, herab, da wir uns zusammengeschaart haben, seine Wunder

zu betrachten und zu rühmen. Damit nun auch jetzt unser Thun gelinge und dem HErrn wohlgefalle, so wollen wir vor allem unsre Feier des Gedächtnisses seiner Wunder heiligen lassen durch Gottes Wort und Gebet und hören Gottes heiliges Wort, geschrieben im Buche Esra, im 3. Kapitel, im 10. und 11. Verse, wo es also lautet:

„Und da die Bauleute den Grund legten am Tempel des „HErrn, standen die Priester angezogen, mit Trommeten, und die „Leviten, die Kinder Assaphs, mit Cymbeln, zu loben den HErrn, „mit dem Gedichte Davids, des Königs Israels. Und sangen um „einander mit Loben und Danken dem HErrn, daß er gütig ist und „seine Barmherzigkeit ewiglich währet über Israel. Und alles „Volk tönete laut mit Loben dem HErrn, daß der Grund am Hause „des HErrn gelegt war."

Dies verlesene Gotteswort, meine Theuren, wollen wir jetzt etwas näher betrachten, und auf Grund desselben laßt mich mit der Hülfe des Heiligen Geistes jetzt euch vorstellen:

**Die heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, der uns ein neues Heiligthum seiner Gnade aufrichtet.**

Wollet aber hierbei mit mir eure Aufmerksamkeit sonderlich auf zwei Punkte richten, nämlich

1. darauf, wie hohe Ursache wir heute zur Dankbarkeit gegen Gott haben und
2. wie unsere Dankbarkeit beschaffen sein müsse, damit sie Gott wohlgefalle.

## 1.

Unsre verlesenen Textesworte, meine Lieben, versetzen uns zurück in jene Zeit, da ein ganz kleiner Theil des einstmals so großmächtigen, aber um seiner Sünden willen von Gott verworfenen und von NebucadNezar in die Gefangenschaft nach Babel weggeführten Volkes Israel so eben auf die Erlaubniß des Königs Kores hin aus der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem zurückgekehrt war. Nach Jerusalem kamen sie, d. h. an die Stätte, wo Jerusalem einst gestanden hatte; denn die Stadt war ja verwüstet, die Mauern abgebrochen und die Paläste mit Feuer ausgebrannt; ja, was das Allertraurigste war, der herrliche Salomonische Tempel war zerstört und in einen Schutthaufen verwandelt. Wie mag daher wohl tiefe Wehmuth die Herzen der heimkehrenden Juden damals ergriffen haben, sonderlich die Herzen der alten hochbetagten Greise, die noch 70 Jahre zurückdenken konnten an die Zeit, da Jerusalem noch stand und der Tempel noch war! Doch, mochte auch stille Wehmuth sie beschleichen, sie waren nichtsdestoweniger voll Freude und Wonne, voll Lob und Preis ihres

gnädigen Gottes, der ja selbst dem Könige Kores das Herz gelenkt hatte, daß er ihnen nicht nur erlaubte, sondern sie auch aufforderte und ihnen behülflich war, heimzukehren in das Land ihrer Väter. Wie sie nun aber dort wieder anlangten, so machten sie nicht etwa sogleich damit den Anfang, daß sie nun zunächst die Mauern Jerusalems wieder aufgebaut und sich selbst bequeme Wohnungen eingerichtet hätten, sondern Kores hatte ihnen die heiligen Gefäße mitgegeben und ihnen gesagt: Bauet das Haus des HErrn, des Gottes Israels. Ihr erstes und liebstes Geschäft war darum jetzt dies, daß sie nun sogleich mit Ernst und Eifer daran gingen, sich wieder einen Tempel, das Heiligthum ihres Gottes, zu bauen. Unser Text erzählt uns nun, welch' ein großes herrliches Freudenfest sie gefeiert haben, als der Grund am Hause des HErrn gelegt ward, und wie inbrünstig und herzlich sie Gott lobten und ihm dankten für seine große Güte und Barmherzigkeit. Sie wußten ja gar wohl, wie hohe Ursache zu lautem Lob und Preis ihres Gottes sie hatten. War's doch lauter unverdiente Gnade ihres Gottes, daß er ihr Gefängniß, das sie ja wohl verschuldet hatten, wieder wandte; daß er sie, die an den Wassern zu Babel saßen und weineten, wenn sie an Zion gedachten, wieder heimführte in das Land, darnach sie sich sehneten; ja, daß er sie, die ihm untreu geworden waren und seine Gnade schnöde verscherzt hatten, wieder zu Gnaden annahm, ihnen sein Wort und rechten Gottesdienst wieder schenkte und sie die hohe Freude erleben ließ, daß sie nun wieder den Grund zum Hause des HErrn legen durften. Darüber waren sie denn billig hocherfreut und gaben ihrer Freude vor Allem dadurch Ausdruck, daß sie mit lautem Jubel dem HErrn, ihrem Gott, Lob und Preis und Ehre sagten. O wie lieblich wird's gewesen sein zu hören, wie da die Priester und Leviten in heiligem Schmuck sammt den Sängern, den Kindern Assaphs, unter harmonischer Musikbegleitung mit Trompeten und Cymbeln die Lobpsalmen des königlichen Propheten David gesungen haben, und zwar nach unserm Texte um einander, d. h. in abwechselnden Chören, vielleicht so, wie einst nach dem Durchgang der Kinder Israel durch's rothe Meer die Männer und Frauen abwechselnd ihre Loblieder sangen und Moses und Aaron den Männerchor, Mirjam den Frauenchor leitete. Aber auch das ganze Volk tönete laut mit Loben dem HErrn, daß der Grund am Hause des HErrn gelegt war, und sie erhoben ein lautes Freudengeschrei, daß der HErr gütig ist.

Meine Lieben, haben aber etwa nicht auch wir gleicherweise hohe Ursache zu frohlocken und zu lobsingen, daß der HErr gütig ist? O wie groß ist seine Güte doch auch über uns geworden! Uns elenden, verlornen Sündern hat er sein theures seligmachendes Wort zu unsrer Seligkeit geschenkt, hat es uns bis diesen Tag so reichlich lauter und rein verkündigen und dadurch unsre Seelen erbauen lassen zum ewigen Leben. Ja, obwohl wir ihm hiefür oft schlechten Dank gesagt und gar manchmal gesprochen haben: Lieber Gott, zu deinem Hause zu wallen ist heute das Wetter zu schlecht,

oder der Weg zu weit und beschwerlich, so hat doch Gott solchen schnöden Undank nicht damit gestraft, daß er nun seine theure Himmelsgabe, sein liebes Wort, uns entzogen hätte; nein, nein, er hat's uns nicht nur gnädiglich erhalten, sondern er will nun auch anheben, euch, die ihr bisher ferne waret, nun solch sein Wort nahe und immer näher zu bringen und euch damit reicher und immer reicher zu segnen; heute läßt er euch bereits den Anfang solcher seiner Gnade sehen, da ihr den Grundstein zu einem lieben Gotteshause in eurer eigenen Mitte legen dürft. Wie wir Menschen aber noch niemals zuerst zu Gott gekommen sind, sondern Gott ist zu uns gekommen und hat uns besucht mit seiner Gnade, so ist's eben auch hier nichts anders als lauter, lauter Güte unsers Gottes, die uns heute besucht. Es ist nicht unser Werk und Thun, vielweniger unser Verdienst, sondern allein die Güte unsers treuen Gottes, der da rufet dem, das da nichts ist, daß es sei, und der Gnade verliehen hat, daß wir heute den Grund zu einem neuen Heiligthum seiner Gnade schauen dürfen. Er ist's, der euch, die ihr zunächst allhier fortan euer Gotteshaus haben sollt, Muth und Freudigkeit, Lust und Kraft verliehen hat, in seinem Namen Hand an's Werk zu legen, und die Arbeit am Hause des HErrn fröhlich zu beginnen; er ist's auch, der eure Brüder und Schwestern in dieser seiner Gemeinde willig und immer williger macht, euch hierbei gerne zu helfen, und mit euch die Mauern seines Zions allenthalben immer weiter und herrlicher durch seine Gnade zu bauen.

O seht, ist also Gott, der HErr, nicht ganz wunderbar gütig gegen euch? Doch blicket von dem heutigen Tage auch weiter in die Zukunft! Wird er, der bisher so gütig war, auch fernerhin seine Güte über uns breiten? Ja, wahrlich ja, so wahr er treu und wahrhaftig ist, ist er auch über euch und diesem seinem Hause fortan. Seine Güte ist jeden Morgen neu. Das Volk Israel rühmte ja einst nach unserm Texte bei der Grundsteinlegung zu seinem zweiten Tempel Gott den HErrn nicht nur, daß er gütig ist, sondern auch daß seine Barmherzigkeit ewiglich währet über Israel, gerade wie einst, als der erste Tempel eingeweiht wurde, die Stimme freudigen Dankes erscholl darüber, daß Gottes Barmherzigkeit ewiglich währet.

So dürfen denn auch wir, meine Lieben, heute durch Gottes Gnade deß versichert sein, daß Gott der HErr selbst, in dessen Namen wir dies köstliche Werk angefangen haben, und der bisher uns so gnädig gewesen ist, auch forthin sein Gnadenauge über dieser Stätte offen stehen lassen und Gnade verleihen werde, daß sich auf diesen Mauern ein Bau erhebe, der ein Heiligthum seiner Gnade werde. Wohl wird das neue Gotteshaus nicht ein so prächtiger weltberühmter Dom werden, wie einst jener herrliche salomonische Wunderbau es war; wohl wird man die Herrlichkeit unsers neuen Gotteshauses allhier nicht in äußerlichem Glanz und Pracht suchen dürfen. Aber den einzigen, wahren, allerherrlichsten Ruhm und Glanz will Gott aus großer Gnade auch diesem hier zu erbauenden, neuen Hause verleihen, daß es ein Gotteshaus werden und in Wahrheit eine Dreieinig-

keitskirche heißen soll, eine Wohnung, ein Heiligthum des dreieinigen Gottes, der hier die Wunder seiner ewigen Liebe und Erbarmung in Christo JEsu, seinem eingebornen lieben Sohne, verkündigen und seine hochheiligen Sacramente will verwalten lassen zum ewigen Heile eurer durch Christi theures Blut so theuer erkauften Seelen. Groß, unaussprechlich groß und herrlich ist ja wahrlich solche unverdiente Güte unsers treuen Gottes, und hohe Ursache haben wir daher gewißlich zu herzlicher Dankbarkeit gegen ihn, der nicht nur bisher so gütig gewesen ist, sondern dessen Barmherzigkeit auch ewiglich über uns währet. O so preiset mit mir den HErrn und lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen; danket ihm und lobet seine Barmherzigkeit mit fröhlichem Schall, jauchzet und jubiliret, lobsinget und frohlocket. Hallelujah.

Doch, meine Lieben, fraget ihr, ob solch Opfer eurer Lippen dem HErrn auch wohlgefalle, so höret nun noch zweitens kürzlich, wie unser Loben und Danken beschaffen sein müsse, damit es Gott gefällig sei.

## 2.

Es ist etwas sehr Leichtes, mit dem Munde ein Loblied zu singen und mit den Lippen die Güte Gottes zu preisen; aber, meine Lieben, weit entfernt davon, daß Gott dem HErrn mit bloßem Lippenwerk sollte gedient sein, so ist ihm dasselbe vielmehr ohne wahre Herzensandacht und Herzensinbrunst ein Greuel. Habt ihr darum in euren Herzen lebendig erkannt, wie hohe Ursache ihr zu heiliger Dankbarkeit gegen Gott habt, so kommt nun auch hier, wie überhaupt im Christenthum, Alles auf das Herz an, daß eure Herzen recht entzündet werden und entbrennen in heiliger Dankbarkeit gegen Gott, der so Großes an uns, seinen Kindern, thut. Fürwahr, dann wird Gott auch von den Preisgesängen, die aus unserm Munde ihm entgegen in den Himmel klingen, sagen: Solch Lob ist lieblich und schön. Eins aber, meine Lieben, lernen wir sonderlich noch aus unserm Texte in Betreff der rechten Beschaffenheit des Gott wohlgefälligen Lobes und Dankes, nämlich dies, daß wie wir uns äußerlich zu einer Gemeinschaft zusammen gefunden haben, daß wir auch also innerlich eins seien, ein Herz und eine Seele, eins im Glauben, eins in der Liebe, eins in der heiligen, herzlichen Dankbarkeit gegen Gott, den gnädigen und barmherzigen HErrn.

Die Kinder Israel waren damals, bei ihrer feierlichen Grundsteinlegung, recht einig im Lobe ihres Gottes. Nicht nur die Priester und Leviten und die Kinder Assaphs, sondern alles Volk, heißt es ausdrücklich, alles Volk tönete laut mit Loben dem HErrn, daß der Grund am Hause des HErrn gelegt war. Solcher Einigkeit aber, meine Lieben, ist der Teufel in der Hölle bitter feind, weil er ja wohl weiß, wie viel die Christen in der Kraft Gottes gegen ihn ausrichten können, wenn sie einig sind. Ach, er

sucht ja auch unter uns hin und her den Samen der Zwietracht und der Unzufriedenheit mit dem, was Gott so herrlich unter uns jetzt angefangen hat, zu säen; er sucht die Gemüther aufzuwiegeln und die Herzen aus einanderzureißen, daß Keiner dem Andern mehr in Liebe nachgeben, sondern jeder seinen Weg gehen und gegen den Andern arbeiten soll. O, meine Lieben, merkt doch ja bei Zeiten drauf, wo der böse Feind solches Gift säet, daß ihr mit Gottes Wort und Gebet die bösen Wurzeln wieder ausgätet und einmüthig und mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers HErrn JEsu Christi. Oder sollte etwa der, welcher mit Neid und Bitterkeit im Herzen gegen seinen Nächsten erfüllt ist, sollte dieser etwa mit dem Lobe seiner Lippen Gott ein angenehmes Opfer bringen können? Wahrlich, nein! Solch Opfer sieht er nicht gnädiglich an. O so seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen. So kommet vor sein Angesicht mit jauchzenvollem Springen, bezahlet die gelobte Pflicht und laßt uns fröhlich singen: Gott hat es alles wohl bedacht und alles, alles recht gemacht, gebt unserm Gott die Ehre. Der HErr, unser gütiger, barmherziger Gott aber, der bis hieher geholfen hat, sei uns auch ferner freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns, ja das Werk unsrer Hände wolle er fördern. Amen.

HErr JEsu, Du wahrer Grundfels Deiner Kirche, wir bitten Dich, gieße Deinen Segen aus über das Haus, welches in Deinem Namen an dieser Stätte aufgebaut werden soll. Laß die Arbeit unsrer Hände Dir gefallen und wohl gelingen; wende allen Unfall gnädig ab, und gib viel Gnade, daß das Haus, welches wir hier erbauen wollen, ein rechtes Gotteshaus, ein Heiligthum Deiner Gnade werde, daß man allda höre die Stimme des Dankens und predige alle Deine Wunder! Laß uns dann aber auch alle recht von Herzen lieb haben die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt, und hilf, daß wir selbst herrliche lebendige Bausteine seien in dem geistlichen, himmlischen Tempel, der nicht mit Händen gemacht, sondern erbauet ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da Du, HErr JEsu, der Eckstein bist. Ja, erbaue uns selbst durch Dein Wort und Sacrament zum ewigen Leben, und laß uns einst in Deinem Tempel des himmlischen Jerusalems Dir lobsingen und danken von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Fr. S. 1875.

# Missionspredigt über Matth. 9, 36—38.

Als Arbeiter im Weinberg des HErrn habt ihr euch hier versammelt; von der Pflicht überzeugt, daß ihr das Reich Gottes müßt bauen und ausbreiten helfen, seid ihr zusammengekommen, zu der gemeinschaftlichen Arbeit euch zu ermuntern. Euer Verlangen ist darauf gerichtet, Worte zu hören, durch welche ihr in eurer Pflicht gestärkt, für die Mission begeistert und zu neuem Eifer für die herrliche Sache angetrieben werdet. Was soll ich euch sagen? Ohne Zweifel würden Berichte von den Erfolgen eurer bisherigen Thätigkeit, Erzählungen von dem augenscheinlichen Segen Gottes, von der Kraft des Evangeliums an den Herzen der Menschen, von wunderbaren Führungen und Bekehrungen Einzelner und Vieler, von rascher Ausbreitung des Reiches Gottes ein gutes Mittel sein, Lust zur Mission zu erwecken. Die Gewißheit, daß das Werk nicht vergeblich gewesen ist, erfüllt mit Freuden und wirkt den Entschluß, in dem angefangenen Werk fortzufahren; Erfolge spornen zu weiterer Thätigkeit an und wahrlich, es mangelt uns nicht an Beweisen von Gottes Segen auf unserem Werk. Wenn wir nur auf die innere Mission sehen, könnte man zur Erweckung des Missionseifers von der immer größeren Ausdehnung unseres Feldes, von der begierigen Annahme des Wortes unter unsern Landsleuten, von Zunahme an Gemeinden, von Aufopferung und Selbstverleugnung unserer Reiseprediger erzählen und ihr würdet gern zuhören. Doch ich habe ein Anderes im Sinn, durch ein ander Mittel will ich versuchen, euch zum Eifer für die gute Sache zu bewegen und zu schnellem Eingreifen anzutreiben. Noth rührt die Herzen und macht sie zur Hilfe willig, dargestellte Noth in einem segensreichen Unternehmen begeistert für dasselbe, an uns herantretende, dringende Noth treibt uns zu raschem Handeln an. Von Noth will ich euch predigen, von großer Noth auf unserem Missionsfeld.

**Die große Noth auf dem Gebiet unserer inneren Mission;**

1. worin sie besteht,
2. wie ihr abgeholfen wird.

## 1.

„Die Ernte ist groß, der Arbeiter sind wenig", spricht der HErr. Mit diesen Worten bezeichnet er einen Nothstand. Es ist leicht einzusehen, daß durch Mangel an Arbeitern bei einer reichen Ernte ein großer Theil derselben verloren gehen und nicht in die Scheune gesammelt werden kann und daß der Landmann wegen Mangels an Arbeitern in Besorgniß um seine Ernte schwebt und Verluste befürchten muß. Als der HErr diese Worte redete, hatte er keine Getreideernte im Auge. Wie ein großes Aehrenfeld, zum Schneiden reif, stand vor seinen Blicken die große Menge seiner Volksgenossen, deren geistlicher Zustand ihm tief zu Herzen ging. Die heilsame

Lehre des göttlichen Worts war ihnen genommen, dafür war ihnen von den Priestern die tödtende Werklehre der Pharisäer oder der Unglaube der Sadducäer geboten. In Irrthum geführt, konnten sie den rechten Weg zur Seligkeit nicht finden. Sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Er brannte vor Begierde, ihnen zu helfen, sie zu gewinnen, indem er sie durch die Predigt seines Evangeliums zur Erkenntniß des rechten Wegs zur Seligkeit bringen und sie zum ewigen Leben sammeln wollte. Wenn er aber auf die Millionen seiner Landsleute sah und auf die Größe der Arbeit, Alle mit seinem Worte zu versorgen, und auch auf die ihm zu Gebote stehenden Arbeiter blickte, deren geringe Anzahl in keinem Verhältniß zu der Größe der Arbeit stand, denn er hatte nur zwölf Jünger entgegenzustellen, da wurde es ihm schwer ums Herz und wie ein Seufzer in der Noth klingen seine Worte: Die Ernte ist groß, der Arbeiter sind wenig. Ach, was will aus meiner Ernte werden, wenn nicht mehr Arbeiter kommen, wie kann mein Volk der seligmachenden Lehre inne werden, wenn nur so wenige Prediger da sind! Viele Arbeiter sind nöthig und wenn sie nicht zu erlangen sind, wird die Ernte nicht gesammelt und viele Seelen gehen verloren.

Der HErr Christus war nicht der Einzige, der einen solchen Nothstand vor Augen gesehen hat. Nach ihm hat die christliche Kirche, die Inhaberin der reinen Lehre, öfters Ursache gehabt zu klagen: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter wenig", wenn Gott ihr große Thüren aufgethan und ihr Gelegenheit gegeben hat, das Wort zu verkündigen, Seelen zu gewinnen und in die Scheunen des Friedens zu sammeln, und es waren nicht genug Prediger da, das Bedürfniß zu stillen.

Wir befinden uns in einer solchen Lage, wir sind in großer Noth. An Arbeit fehlt es uns nicht, aber sehr an Arbeitern. Eine große Ernte sind uns unsere Landsleute, welche aus dem alten Vaterland hier einwandern. Zu Tausenden sind sie seit Jahren gekommen, zu Zehntausenden in der letzten Zeit und noch hat der Zug kein Ende. In die noch offenen und billigen Ländereien des Westens ergießt sich der Strom und zertheilt sich nach allen Richtungen von Texas hinauf bis nach Manitoba. Für ihr leibliches Fortkommen ist bald gesorgt, aber wer sorgt für ihr geistliches Wohl? Sie bringen sich keine Prediger und Lehrer mit und wo sie sich niederlassen, finden sie keine Kirchen und Schulen, es kommen ihnen keine Prediger entgegen, die sie zum Wort einladen. Sie sitzen in einer Wüste und unbekannt mit den kirchlichen Verhältnissen wissen sie keinen Rath und sind wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Wie viel Seufzer nach Hilfe mögen da ausgestoßen, wie viel Thränen über geistliche Verlassenheit geweint, wie viel Bitten um Wort und Sacrament mögen zu Gott geschickt werden!

Uns sind sie auf die Seele gebunden, wir mit der reinen Lehre des göttlichen Worts so reich Gesegneten sollen für sie sorgen und ihnen helfen,

daß sie in Glaubensgemeinschaft mit uns treten. Wir haben auch unsern Beruf erkannt und Hand ans Werk gelegt. Wir haben Arbeiter in die Ernte gesendet, aber, o Jammer, der Arbeiter sind zu wenige. Nur einen geringen Theil des Arbeitsfeldes haben sie besetzt, der größte Theil ist unversorgt, weil wir keine Arbeiter haben. Die Hände sind uns gebunden, daher müssen wir es mit ansehen, wie die Leute noch länger das Brod des Lebens entbehren müssen, keine Gottesdienste erlangen können; wir müssen befürchten, daß sie ins Verschmachten kommen, oder ganz dem Wort entfremdet werden und alle Sorge um ihre Seelen aufgeben. Wir müssen befürchten, daß Wölfe und Miethlinge unter sie gerathen, welche ihre Seelen morden. Geht uns die Gefahr unserer Glaubensgenossen nicht zu Herzen? Thut es uns nicht wehe, daß wir so wenig Arbeiter haben? Ist es nicht herzbrechend, wenn die Kinder nach Brod schreien und die Mutter ihnen sagen muß: Ich kann euch keins geben, ich habe keins? Da ist die Noth groß, aber wenn der Ruf an uns ergeht: Gebt uns das Brod des Lebens, sendet uns Arbeiter, und wir müssen sagen: Wir können nicht, wir haben keine Arbeiter, wartet noch, — da ist die Noth noch größer. Werden die Leute auch warten und sich gedulden, in der Hoffnung, daß sie versorgt würden? Wenn sie ungeduldig würden und sich wo anders um Hilfe umsähen und nähmen, was gerade vor sie käme, wenn die Rufe viel spärlicher an uns ergingen, weil es bekannt würde, daß wir keine Arbeiter hätten, so müßten wir mit Schmerzen erkennen, daß die Ernte für uns verloren wäre.

Der große Mangel an Arbeitern bringt auch noch die Befürchtung nahe, daß wir das schon gewonnene Feld wieder verlieren können. Unsere wenigen Reiseprediger arbeiten mit großer Lust und Selbstverleugnung, aber wenn ihnen nicht Hilfe geschafft werden kann, so reiben sie sich auf und müssen ihr Amt niederlegen, und alle die Gemeinden, die sie gesammelt, alle Predigtplätze werden verwaist und stehen in Gefahr, uns geraubt zu werden. Schleicher und Winkelprediger gibt es genug, die sich gern da einnisten, wo Andere gebaut haben. Gelingt es uns jetzt noch mit den wenigen Arbeitern, die Plätze zu halten, so bringt doch der Mangel an Arbeitern die Mission ins Stocken. Haben wir nicht Arbeiter, welche in die von Reisepredigern gesammelten Gemeinden eintreten, müssen die Reiseprediger ihre einmal gewonnenen Plätze immer festhalten, so können sie ihren Missionskreis nicht vergrößern und wir müssen sehen, daß Secten, falsche Brüder ihnen den Vorrang ablaufen.

So steht es mit unserer inneren Mission, der Mangel an Arbeitern drückt uns nieder. O, daß wir Arbeiter hätten und deren nicht wenige. Wie sollte unsere Mission blühen, unsere Kirche wachsen, wenn wir so viele Reiseprediger hätten, daß sie eine Vorpostenkette bildeten von Nord nach Süd und hinter ihnen eben so viel Arbeiter ständen, die gesammelten Gemeinden zu bedienen, damit die Reiseprediger weiter vorrücken könnten.

Wir haben sie nicht und das ist unsere große Noth. Nun werdet ihr mich fragen: Müssen wir die Noth immer vor uns haben, gibt es keinen Weg und kein Mittel, ihr ein Ende zu machen, wir wollen ja gern zugreifen, wenn nur Aussichten da sind, daß es geht? Darauf will ich euch antworten: Der Noth kann abgeholfen werden, da ist kein Zweifel, und ihr könnt helfen. Wie es geschieht, lasset mich weiter zeigen.

## 2.

Die Erfahrung lehrt's, daß mancherlei Noth durch milde Gaben und Geldbeiträge kann abgewendet werden. Soll unsere Mission nicht verkümmern, so müssen wir sie mit Geld versorgen, ihr Zustand hängt viel davon ab. Geldbeiträge haben wir nöthig zur Unterstützung der ausgesandten Arbeiter. Die neuen Ansiedler sind nicht im Stande, sie zu erhalten, sie sind auf uns angewiesen und die da draußen unter so schwierigen Verhältnissen arbeiten, müssen gut gehalten und reichlich unterstützt werden, damit sie bei Kräften und gutem Muth bleiben und fröhlich ihres Berufs warten. Eure Mildthätigkeit wird heute zu diesem Zweck in Anspruch genommen werden und an dem Beweise werdet ihr es nicht fehlen lassen, daß ihr ein offenes Herz und eine freigebige Hand für die Mission habt. Ihr dürft aber nicht denken, daß mit Geld dem Mangel an Arbeitern abgeholfen werden könne. Wenn wir auch das Geld bei Haufen hätten, ginge das nicht an. Das Geld kann nicht predigen und in dem Reich Gottes geht es nicht zu, wie in dem Weltreich, daß man sich durch Geld Arbeiter verschaffen kann. Im Reiche Gottes, in der Mission gilt freiwillige Arbeit, die um der guten Sache selbst willen geschieht. Da müssen Männer sein, die ein brünstiges Herz zu ihrem Gott und HErrn haben, für sein Reich und das Heil der Seelen. Die stehen aber nicht am Markte müßig, sondern sind selten, wie der große Mangel an ihnen beweiset. Der Noth wird abgeholfen und wir erlangen Arbeiter, wenn wir dem Befehl nachkommen, den Christus seinen Jüngern gegeben hat: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende."

Dieser Befehl geht uns an. Gott fordert nichts Unmögliches, nichts Beschwerendes, sondern etwas, wozu er uns selbst Geist und Kraft gibt. Wir brauchen die Arbeiter nicht zu schaffen, dafür sorgt der HErr der Ernte selbst. Er hat sie und wir sollen ihn nur bitten, daß er sie sende. Gott könnte wohl ohn unser Gebet der Noth steuern, aber er will es nicht, es ist sein Wohlgefallen, daß er in seinem Reich nicht allein arbeiten will, sondern in Gemeinschaft mit Mitarbeitern. Dazu hat er seine gläubigen Christen erkoren. Obgleich Gott das Meiste und Beste thun muß, so stellt er doch seine Gläubigen gleichsam in den Vordergrund. Gott will um alle Güter gebeten sein und unser Gebet hat eine große Verheißung. Es soll uns gegeben werden, was wir bitten. Es ist eine hohe Ehre für uns arme Sünder, daß wir etwas in Gottes Reich thun dürfen, eine noch höhere, daß

Gott auf unser schwaches Werk solchen Werth legt. Auf unser Bitten will er Arbeiter in die Ernte senden.

Wohlan, geliebte Missionsfreunde, jetzt wißt ihr, was ihr zu thun habt. Das Beten um Arbeiter ist eure Missionsarbeit. Uebet eure Gebetspflicht, ihr könnt ja beten, gebraucht euer Kindesrecht und schüttet die Noth vor eurem himmlischen Vater aus, lockt mit eurem Gebet die Arbeiter hervor. Bittet ihn, daß ihr es erleben möchtet, daß recht Viele sich zum Dienst der Kirche einstellen und das Wort mit großen Schaaren Evangelisten gegeben werde.

Ihr Kinder, ihr habt das Glück, daß ihr in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erzogen werdet. Ihr habt Lehrer, die euch Gottes Wort lehren und zu eurem Heiland führen, aber da draußen im Westen sind viele Kinder, die auch selig werden wollen und doch alles Unterrichts in Gottes Wort entbehren, keine Schule und Kirche, keine Lehrer und Prediger haben, weil es daran mangelt, bittet den HErrn der Ernte, daß er sich dieser Kinder erbarme und ihnen Arbeiter sende.

Ihr Jünglinge und Jungfrauen, ihr seid begnadigt, daß durch die Predigt des Evangeliums euer Seelenfreund Christus euch ins Herz gebildet wird, wodurch ihr ihn immer lieber gewinnt und Kraft bekommt, der Welt zu entfliehen und ihren Versuchungen zu widerstehen, und lernet, wie ihr euren Weg unsträflich gehen sollt, gedenket an die Jünglinge und Jungfrauen in der Ferne, welche in Gefahr stehen, daß sie in der Welt verloren gehen, weil wegen Mangels an Arbeitern niemand da ist, der sie durch die Predigt bei Christo erhält. Bittet für sie um Arbeiter.

Ihr Männer und Frauen, die ihr erfahret, welche Wohlthat es ist, treue Prediger zu besitzen, welche euch den Weg zur Seligkeit recht zeigen und euch durch Wort und Sacrament die himmlischen Güter austheilen zur Nahrung eurer Seelen und euch sonst als treue Freunde, Berather und Tröster beistehen, gedenket eurer verlassenen Glaubensgenossen, die auch gern des großen Schatzes theilhaftig wären und darnach seufzen, aber ihn nicht erlangen können, weil der Arbeiter so wenig sind, helfet ihnen dazu durch ernste Bitte um Arbeiter.

Betet Alle und haltet an am Gebet und die Bitte wird erhört werden. Der HErr wird Arbeiter senden, denn er hat es verheißen. Der einst zu den Zwölfen noch Siebzig hinzufügte, wird auf unser Gebet uns reichlich versorgen und unsere Klage wird in Freude verwandelt, Danklieder werden dem HErrn der Ernte gesungen werden. Unsere Mission wird blühen, die Kirche wird sich immer weiter Bahn brechen und eine Macht im Lande werden und das Panier des lutherischen Bekenntnisses wird an allen Orten wehen.

Das schaffe Du, lieber himmlischer Vater, Du HErr der Ernte, erbarme Dich unserer Noth und sende Arbeiter in Deine Ernte. Erhöre unser Flehen, um JEsu, Deines lieben Sohnes, willen. Amen.

W. A.

# Abschiedspredigt über Apost. 20, 32.

Geliebte in dem HErrn!

Das verlesene apostolische Wort ist ein Abschiedswort. Der Apostel hatte der Gemeinde zu Ephesus getreu gedient, Gottes Wort, Gesetz und Evangelium, ihr rein und lauter gepredigt. Durch seinen Dienst wurde so mancher geistlich Todte in das geistliche Leben versetzt. Mancher Irrende wurde zurück auf die Bahn des Wortes gebracht, mancher Schwache gestärkt, mancher Angefochtene getröstet, mancher Sichere gewarnt und mancher Sterbende hinübergeleitet in die Wohnungen des Friedens. Als ein treuer, rechtschaffener Prediger und Seelsorger hatte sich der Apostel erwiesen.

Dadurch wurde aber auch zwischen dem Hirten und der Heerde ein liebliches Band geknüpft. Zwischen beiden bestand das rechte Verhältniß. Und dieses sollte nun getrennt werden und zwar auf immer für dieses Leben. Das that wehe. Mit tiefem Schmerz trennte sich der Hirte von der Heerde und diese ließ ihn mit Thränen ziehen. Aber es rief der HErr seinen Knecht nach Jerusalem, woselbst Trübsal, Ketten und Kerker seiner warteten; und er folgte, und sein Zeugniß von Christo wurde nicht gebunden. Aber zum Abschiede redete der Apostel seinen lieben Ephesern noch mächtig und lieblich ins Herz; nie werden sie diese Worte vergessen haben. Eines dieser Abschiedsworte ist unser Text. Darin befiehlt der scheidende Hirte alle zu Ephesus, „die geheiliget wurden", Gotte und dem Worte seiner Gnade, und dieses hatten sie sehr nöthig, fanden aber auch darin völlige Beruhigung.

Meine liebe Gemeinde! Wir sind heute in ähnlicher Lage, wie einst der Apostel und seine lieben Epheser. Auch wir nehmen in dieser Stunde von einander Abschied. — Nahe an . . . Jahr habe ich in eurer Mitte als Prediger und Seelsorger gewirkt. So viel mir Gott Gnade gab, habe ich euch sein heiliges Wort, wenn auch in Schwachheit, rein und lauter gepredigt. Mit so mancher Seele unter euch, ja, mit euch allen, hatte ich zu thun. Und durch meinen schwachen Dienst wurde doch auch so mancher geistlich Todte unter uns in das geistliche Leben versetzt. Mancher Schwache wurde gestärkt, mancher Irrende auf den Weg des Heils zurückgeführt, mancher Angefochtene getröstet, mancher Sichere gewarnt und mancher Sterbende hinübergeleitet in die ewige Ruhe.

Aber gerade dadurch wurde auch hier zwischen Hirte und Heerde ein edles, schönes Band geknüpfet; wir liebten und lieben einander. Und dieses schöne Band soll nun getrennt werden, getrennt auf immer für dieses Leben; das thut wehe! Mit Schmerzen gehe ich von euch und ihr lasset mich unter Thränen ziehen. Aber auch mich armen Knecht ruft der HErr, am Abend meines Lebens, auf ein anderes Arbeitsfeld, und was dort mei-

ner wartet, ist ihm allein bekannt; doch ich folge seinem Rufe. Und welches Wort könnte ich euch nun zum Abschied füglicher zurufen, als das des Apostels? Allen unter euch darum, die geheiliget werden, rufe ich nun zu:

**Ich befehle euch Gotte und dem Worte seiner Gnade;** denn

1. dieses habt ihr sehr nöthig; aber
2. darin findet ihr auch völlige Beruhigung.

## 1.

Nöthig, sehr nöthig habt ihr es, meine Lieben, daß ihr Gotte und dem Worte seiner Gnade befohlen werdet. Denn, sagt selbst, was sind wir doch ohne Gott und ohne sein Wort? Nichts anderes als arme, verlorne und verdammte Menschen. Ein Mensch ohne Gott ist ein Gottloser, ist geistlich blind, entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, und kennt weder Gott noch sich. Ein Mensch ohne das Wort der Gnade ist ein Knecht der Sünde, des Todes und der Hölle. Er sündigt ohne Unterlaß und ahnt nicht, in welchen Jammer er sich stürzt. Er schlägt seinem Gewissen tödliche Wunden und kennt und verlanget nicht den rechten, heilbringenden Balsam. Seine Wege sind lauter Irrwege, sein Leben ist ein verlornes Leben. Er steht unter dem Gesetz und ahnt seinen schauerlichen Kerker kaum. Es drückt ihn Noth und Unglück und er kennt und hat keinen Trost. Er stirbt endlich ohne alle Hoffnung. O! ohne Gott und ohne das Wort seiner Gnade leben ist ein beklagenswerthes, unseliges Leben. Weil ich aber, meine liebe Gemeinde, dich vor diesem entsetzlichen Unglück gewahrt wünsche, darum befehle ich dich, vom Grunde meines Herzens, Gotte und dem Wort seiner Gnade.

Meine Lieben, wem sollte ich euch sonst befehlen? Was wäre euch damit gedient, wenn ich euch dem Gotte Mammon befehlen würde? Alles Geld und Gut dieser Erde ist doch nur Staub und Asche; es zerrinnt unter der Hand. Was wäre euch geholfen, wenn ich euch der Gunst der Weisen, Großen und Mächtigen dieser Welt befehlen würde? Ist doch alles Fleisch wie Heu. Ist doch alle Gunst der Menschen Dunst. Wie gar nichts sind doch alle Menschen! Heute lieben, morgen hassen sie; heute heben sie uns bis an den Himmel, morgen treten sie uns in den Koth. Oder welchen Gewinn hättet ihr davon, wenn ich euch den Christen sammt allen Theologen befehlen würde? Ach, ohne die Gnade sind sie auch nichts. „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässet"; „verlasset euch nicht auf Menschen, sie können euch ja nicht helfen." Oder endlich, sollt ihr erwarten, daß ich euch eurer Weisheit, eurer Kraft, eurem Vermögen befehle? Nein. Unsere Vernunft ist in diesen Dingen Finsterniß, unsere Kraft ist Ohnmacht, unser Wille ist böse; es ist nichts, gar nichts mit unserm freien Willen. Wir hängen allein von unserm Gotte und dem

Worte seiner Gnade ab. Wo dieses Licht fehlt, ist nur Finsterniß. Wo diese Hand uns nicht hält, fallen wir dahin. Wo dieses Leben nicht waltet, liegen wir im Tode. Wo diese Gnade nicht wirket, ist alles verloren. Wo gäbe es ohne Gott und ohne das Wort seiner Gnade Buße und Glauben, Gerechtigkeit und Leben, Trost und Frieden, Heil und Seligkeit! Sagt, woran sollten wir uns arme Sünder halten, wenn wir uns nicht an unsern Gott und an das Wort seiner Gnade halten dürften? Erkennt ihr nun, meine Lieben, wie noth es euch allen thut, daß ihr Gotte und dem Worte seiner Gnade befohlen werdet?

Bedenkt, wir Christen leben in dieser Welt, in welcher der Teufel Gott ist. Wir sind hier umgeben von Weltmenschen, die im Unglauben, ohne Gott, ohne sein Wort in lauter Sünden leben. Denn wer nicht ein Christ ist, ist ein Gottloser. Dazu tragen wir noch den gefährlichsten Feind, den alten Adam, an uns. So drückt uns auch sonst so mancherlei Kreuz und Jammer in unserm Berufe. Ja, wir fühlen wohl alle das Wehe der letzten Zeit.

Nun sagt, liebe Christen, kennt ihr etwa nicht den Satan, unsern Erzfeind, der umhergehet, bald als ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; bald als ein Engel des Lichts, und suchet, welche er betrüge? Sind euch seine listigen Anläufe auf das Heiligthum des Wortes und unseres Glaubens unbekannt? Hättet ihr etwa seine giftigen Pfeile im Gewissen noch nicht empfunden? Und wären euch seine Anfechtungen, Netze und Schlingen, womit er uns fällen will, unbekannt? Mein Gott, wo sollten wir arme Schäflein Christi vor diesem höllischen Wolfe und seinen bösen Geistern bleiben, wenn wir Gotte und dem Worte seiner Gnade nicht befohlen wären?!

Und ich frage weiter: Kennt ihr Christen nicht des Teufels getreue Braut, die Welt? Die im Argen liegende, Gott entfremdete Welt, die uns durch gleisnerische Worte, durch böse Exempel, durch ihre Lockungen fort und fort reizet, Wort und Glauben, Gottseligkeit und alles Heilige fahren zu lassen, um mit ihr Wege des Verderbens zu wandeln? Ach, ihr lieben Jünglinge und Jungfrauen, ihr jungen Männer und Weiber, welche Gefahren drohen doch sonderlich euch? Die Welt ruft euch jetzt verführerisch zu — und dieser Geist dringt, leider Gottes! drohend in unsere Gemeinden ein —: „gehet mit uns! Wir können es jetzt mit der Schrift und mit dem alten Glauben nicht mehr so genau nehmen. Das alte Christenthum paßt nicht mehr in unsere aufgeklärte, freie, fortgeschrittene Zeit hinein. Laßt uns nicht mehr auf die alten Knorren, auf die unbeugsamen Grauköpfe achten, deren immer noch etliche da sind, und die an der alten Lehre, am alten Glauben, an der alten Frömmigkeit ernst, streng und unbeugsam festhalten wollen. Wir wollen endlich ihr drückendes Joch abschütteln. Wir wollen einen Glauben haben, der in unsere Zeit passet. Wir wollen ein Christenthum führen, bei welchem man auch fressen und saufen, tanzen

und springen, denken, reden und wandeln kann, wie es uns gefällt. Darum hinweg mit dem finstern Ernst! Hinweg mit der peinlichen Strenge im Glauben und Wandel!"

O ihr lieben jungen Leute! welche Gefahr droht euch angesichts dieses Geistes! Ach, wie viele sind demselben schon anheimgefallen! Sie verachten offen Gott und sein Wort. Man findet sie, anstatt in der Kirche, in den Götzentempeln der Welt. Gott und das Wort seiner Gnade wollen sie nicht mehr hören. Und ihr Alten, seid ihr außer Gefahr? Liegt es euch nach dem Fleische nicht etwa nahe, daß ihr es aufgeben wollet, fort und fort gegen den Strom zu schwimmen, daß ihr denkt: Es ist doch alles Eifern, Strafen, Bitten und Ermahnen umsonst; wir wollen die Segel streichen und das Schwert in die Scheide stecken? — Haben wir also nicht alle nöthig, daß wir unserm Gotte und dem Worte seiner Gnade befohlen werden?

Dazu leben wir in der letzten Zeit. Es durchdringt jetzt ein Geist die Völker, der alles Heilige zerstören, den Glauben der Christen ausrotten und allen Gläubigen den Garaus machen will. Was allein kann uns gegen die letzte Trübsal erhalten als unser Gott und das Wort seiner Gnade? Ja, ihr alle, die ihr geheiliget werdet, ihr auserwählten und geliebten Kinder Gottes, habt es nöthig, daß ihr der Gnade Gottes befohlen werdet. Aber darinnen habt ihr dann auch völlige Beruhigung. Betrachten wir auch dies noch.

## 2.

Nimmt von einer christlichen Gemeinde der bisherige Hirte Abschied, so kann sie denselben unmöglich ohne Sorge ziehen lassen. (Mein Gott, der die Herzen kennt, weiß, daß ich vor ihm mich für nichts halte, und ich weiß auch, daß ich jetzt aus eurem Herzen rede.) So manche christliche Herzen wissen aus eigener Erfahrung, was sie an ihrem scheidenden Seelsorger verlieren. Manche denken etwa also: Unser Prediger hat uns bisher das liebe Wort Gottes einfach, klar und wahr verkündiget, wir sind durch seine Predigten, Katechismusexamina gefördert worden im Worte der Wahrheit, gestärkt im Glauben, erbauet und erquicket in Nöthen und Anfechtung ꝛc.; wird uns dasselbe auch ferner zu Theil werden? Viele unter euch werden besorgt fragen: Wird nun auch in Zukunft rechtschaffene, evangelische Seelsorge an uns geübt werden? Wir haben uns bisher unserm Seelsorger in schweren Fällen getrost offenbaren können. Er hat uns, wo es nöthig war, unter vier Augen gestraft, er hat uns gewarnt, belehrt, getröstet; er hat uns nicht selten schwere Lasten vom Herzen und Gewissen genommen. Wie oft stand er in unsern Häusern und Familien, wenn es trübe herging! Wie oft saß er an unserm Krankenbette und hat uns reichlich erquickt! Er hat uns Wittwen und Waisen in unserer Trübsal besucht und den mit warmem Herzen gepriesen, der sich

mit Recht „einen Richter der Wittwen und einen Vater der Waisen" nennt; haben wir dasselbe auch in der Zukunft zu erwarten? Ja, manche ernste erfahrene Männer werden auch also besorgt fragen: Wie wird es in Zukunft mit dem Regimente in dieser Gemeinde werden? Denn das ist wahr — und ich will euch jetzt nicht wehe thun — diese Gemeinde ist nicht so ganz leicht zu regieren. Es rumorte zu Zeiten und es mußte rumoren. Es gab Kämpfe und es mußte sie geben. Es sah oft drohend unter uns aus und es ging nicht anders. Aber wohin wären wir gerathen, wenn wir in solchen Kämpfen und Stürmen nicht fest bei unserm Gotte und dem Worte der Wahrheit geblieben, sondern nach dem Fleische, nach Ansehen der Personen gehandelt hätten? Wird dieses Regiment nach Gottes Wort auch in Zukunft hier gehandhabt werden? Ja, diese Fragen liegen in der That nahe, sie entstehen bei einer so wichtigen Veränderung von selbst.

Doch, liebe Christen, werfet alle eure Sorge auf den HErrn und haltet fest an dem Worte seiner Gnade, darinnen findet und habt ihr Beruhigung, völlige Beruhigung. Bedenkt, wer dieser Gott ist. Er ist „mächtig" spricht unser Text. Ja, er ist ein mächtiger Herr, Himmel und Erde, gute und böse Engel, Fromme und Gottlose, Alles hat er in seiner Hand. Was sind alle unsere Feinde gegen ihn? Was er will, das thut er im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen. Und ist er für uns — und das ist er — wer mag wider uns sein? Er hat uns in Christo geliebet, ehe der Welt Grund geleget ward, und er liebt uns noch. Er hat unsere Namen ins Buch des Lebens geschrieben, ehe wir Leben und Odem hatten. Seinen eingebornen lieben Sohn, unsern HErrn Christum, hat er uns zum Heiland gegeben; alle unsere Schuld hat er auf denselben gelegt. In Christo ist für uns alle Gerechtigkeit erfüllet. Ja, dieser unser Gott hat uns seinen Geist gegeben, derselbe hat uns durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet und im rechten Glauben geheiliget und will uns erhalten. Fürwahr, wo wäre ein solcher Gott, wie er ist? Wer ihm befohlen ist und ihm angehöret, kann beruhigt, völlig beruhigt sein.

Und was gibt es Köstlicheres, als das Wort seiner Gnade? Das ist ja das Licht, das uns erleuchtet und mit seligmachender Erkenntniß erfüllet; das ist ja das theure Evangelium, die frohe Botschaft von der gnädigen Vergebung der Sünden, eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben. Nie kommt es leer zu uns, Geist und Glauben, Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist bringt es mit sich; sind wir schwach, es stärkt uns, daß wir wieder auffliegen mit Flügeln wie ein Adler, daß wir laufen und nicht matt werden, daß wir wandeln und nicht müde werden. Mit gewinnender Macht ruft es uns ins Herz hinein: Seid getrost! Gott ist euch versöhnt, das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen. Er wird euch nicht verlassen noch versäumen.

Und umgeben uns falsche Geister, hassen uns die Heuchler und Selbst-

gerechten: lasset sie, das Wort der Gnade ist unser Schutz und Trotz, dieses lehret uns mit Worten und Exempeln: Wie es euch ergehet, ist es alle Zeit allen Heiligen ergangen. Die Heuchler und Selbstgerechten müssen euch hassen und verfolgen. Wehe dem Christen, dem sie wohlwollen! denn unser HErr und Meister spricht: Haben sie mich gehasset, sie werden euch auch hassen; haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Ja, den Gerechten gehet immer wieder das Licht auf und Freude den frommen Herzen. Aber alle unsere Feinde sind gestellet aufs Schlüpfrige, und Gott stürzet sie endlich zu Boden.

Und trifft uns sonstige Noth und Trübsal, was schadet es? Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind, und zuletzt können sie doch singen: Das Unglück ist mein Glück, die Nacht mein Sonnenblick. Und kommt endlich der Tod, was ist es? Sterben ist der Gläubigen Gewinn. Dann erst werden sie vollkommen erlöst und gehen ein zur ewigen Ruhe. Das alles gibt uns das Wort der Gnade. Sind wir diesem befohlen, dann wohl uns; dies gibt uns völlige Beruhigung.

Darum noch einmal: Ich befehle euch Gotte und dem Worte der Gnade; dieses habt ihr nöthig, dieses aber gibt euch völlige Beruhigung. Der treue Gott aber sei und bleibe mit diesem seinem Worte der Gnade bei mir und euch, bis wir ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, ohne Kreuz und Schmerz. Amen! G. L.

## Beichtrede über 1 Mos. 41, 9.

Wie an den Tod, so läßt sich gar mancher von den Kindern dieser Welt auch nicht gern an die Ursache des Todes, die Sünde, erinnern. Auch in seinem Gewissen steht geschrieben: „Die Sünde ist der Leute Verderben.“ Die Erinnerung an die Sünde beunruhigt ihn. Nichts aber ist dem natürlichen Menschen mehr zuwider, als wenn er in seiner fleischlichen Sicherheit gestört und beunruhigt wird; daher läßt er sich nicht gern an seine Sünden erinnern, ja, er ist fort und fort bemüht, die Erinnerung an seine bösen Thaten aus seinem Gedächtniß zu verbannen, und zwar geschieht solches von vielen in der überaus thörichten Meinung, daß wenn sie nicht mehr an ihre Sünden gedächten, wenn sie dieselben aus ihrem Gedächtniß getilgt hätten, so seien sie überhaupt vergessen, auch aus dem Schuldbuch Gottes getilgt; aber diese armen Menschen täuschen und betrügen sich nur selbst. Ach, möchte doch keiner von uns zu diesen Unglücklichen gehören! O möchten wir doch heute und jeden Tag unsers Lebens sagen, mit Wahrheit sagen:

**„Ich gedenke heute an meine Sünde"**; wir erwägen,

1. wie wir an unsere Sünde gedenken sollen,
2. warum wir daran gedenken sollen.

## 1.

Wie wir an unsere Sünden gedenken sollen. Nicht wie die Gottlosen, die, wenn sie einmal an ihre Sünden gedenken, sich derselben freuen. Statt sich ihrer Jugendsünden zu schämen, sind sie wohl gar im Stande, dieselben mit innigem Wohlgefallen, selbst in Gegenwart von Kindern, zu erzählen. Keine Spur von Reue und göttlicher Traurigkeit ist bei ihnen wahrzunehmen. Gibt es ja etwas, was ihnen leid thut, so ist es dies, daß sie es nicht noch ärger getrieben haben. O, denkt der Wollüstling, wäre ich nur noch einmal jung, so wollte ich das Leben noch viel besser genießen, als ich es genossen habe. Hätte ich nur noch einmal die Gelegenheit, wie ich sie einst hatte, denkt der Mammonsknecht, so wollte ich noch mehr auf meinen Nutzen bedacht sein und noch mehr Geld und Gut zusammen raffen.

Noch andere gibt es, die freuen sich gerade nicht über ihre Sünden, allein, wenn sie einmal daran gedenken, so gedenken sie daran als an eine höchst gleichgiltige Sache, sie halten höchstens die Sünde für ein kleines Gebrechen der menschlichen Natur, welches der alliebende Vater im Himmel übersehe. Alle, die so an ihre Sünde gedenken, gedenken auf eine Gott mißfällige Weise an dieselbe.

Anders gedachte der an seine Sünde, der einst nach unserem Text ausrief: „Ich gedenke heute an meine Sünde." Der, welcher diese Worte einst ausrief, war der Oberschenke Pharao's in Egypten. Derselbe hatte mit dem unschuldigen Joseph zusammen im Gefängniß gesessen. Joseph hatte dem Oberschenken einen großen Dienst gethan und ihn zu innigem Dank verpflichtet. Bald darauf wurde der Oberschenk aus dem Gefängniß entlassen und wieder in sein Amt eingesetzt. Und obwohl Joseph zu ihm gesagt hatte: „Gedenke an mich, wenn es dir wohl geht", so gedachte er doch nicht an Joseph, sondern vergaß sein. Zwei Jahre gingen darüber hin, da wurde er durch ein besonderes Ereigniß an seine Schuld erinnert und er rief aus: „Ich gedenke heute an meine Sünde." O ich Undankbarer, will er sagen, wie habe ich mein Versprechen und meinen Freund, den unschuldigen Joseph, so vergessen können! Seine Sünde brennt ihn wie Feuer im Gewissen; sein Undank ist ihm von Herzen leid. O, denkt er, könnte ich nur diese zwei Jahre wieder zurücknehmen; könnte ich nur das, was geschehen ist, ungeschehen machen.

Aehnlich, Geliebte, müssen auch wir an unsere Sünden gedenken, wenn es von uns in rechter Weise geschehen soll. Unserer Sünden sind unzählig viel. Wir können nicht an alle gedenken, da wir auch mit David bekennen müssen: „Wer kann merken" ꝛc. Daher laßt uns jetzt nur an eine Sünde gedenken, eine ähnliche, wie die des Oberschenken. Nicht wahr, vor wenigen

Wochen oder Monaten waret ihr auch hier zur Beichte versammelt? Da habt ihr dem lieben Gott gelobt und versprochen, euer sündliches Leben zu bessern und hinfort frömmer zu leben, aus schuldiger Dankbarkeit für seine grundlose Barmherzigkeit. Wie steht's aber, frage ich, mit der Erfüllung dieses Versprechens? Müßt ihr nicht schamroth werden, die Augen niederschlagen und bekennen: HErr, wir haben den Dank vergessen, wir haben unser Versprechen nicht gehalten, wir sind oft rückfällig geworden, wir gedenken heute mit reuerfüllter Seele an unsere Sünden, es thut uns von Herzen leid, daß wir dich, den heiligen und gerechten Gott, mit unseren Sünden beleidiget und zu ernsten Strafen gereizt haben? Wer so an seine Sünden gedenkt — und Gott gebe, daß wir recht oft so daran gedenken — mit Reue, Schmerz und Schrecken, der gedenkt in der rechten Weise daran.

## 2.

Warum wir an unsere Sünden gedenken sollen? Damit wir die Vergebung derselben erlangen. Zwar durch das bloße Gedenken an die Sünden erlangt man nicht die Vergebung derselben. Sowenig dadurch einem Missethäter die verdiente Strafe erlassen wird, daß er mit Schrecken an dieselbe gedenkt, und sowenig ein tief Verschuldeter dadurch seine Schulden los wird, daß es ihn reut, sie gemacht zu haben, eben so wenig kann ein Mensch dadurch Sündenschuld und -strafe los werden, daß er an beides mit Reue und Schrecken gedenkt. Aber nichtsdestoweniger muß der, welcher der Vergebung seiner Sünden theilhaftig werden will, erst an dieselben gedenken. Wer nicht an seine Sünde gedenkt, und zwar mit herzlicher Reue und Leid, der gedenkt und achtet auch nicht der Vergebung derselben; wem die Sünde im Gewissen noch nicht aufgewacht ist, der liegt noch im geistlichen Tod; wer keine Sünde fühlt, der fragt auch nichts nach dem Sünderheiland. Wer aber seine Sünden erkennt, lebendig erkennt, wer mit Angst und Schrecken ausruft: HErr, ich gedenke heute an meine Sünde, wer sich entsetzt vor der Menge und Größe seiner Sünden und daher mit dem Dichter seufzet:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein Angst sie nicht wegnähme,

der läßt sich zum Sünderheiland treiben und betet dann auch:

O JEsu! voller Gnad,
Auf dein Gebot und Rath
Kommt mein betrübt Gemüthe
Zu deiner großen Güte:
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen.

Nun, wohlan, meine Lieben, meint nicht, es zieme sich nicht für einen Christen, an seine Sünden zu gedenken. Denkt nur recht oft an eure Sünden; und wenn sie euch als eine schwere Last recht schwer auf's Gewissen fallen, so eilet zu dem, der die Last der Sünde von euch genommen und getragen hat, zu dem HErrn JEsu, eurem Heiland. Er wird euch erquicken. Er will es thun durch sein theures Evangelium und die heiligen Sacramente. O, darum höret sein Wort mit aufmerksamen Ohren und gläubigen Herzen; kommt zum heiligen Abendmahl als solche, die zwar an ihre Sünde gedenken, die aber wider ihre Sünde Christi sich freuen und trösten, so will er, euer Heiland, durch den Genuß seines Leibes und Blutes euch den theuren Schatz der Vergebung eurer Sünden versiegeln zum ewigen Leben. Amen. J. Hst.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

### Tag Mariä Heimsuchung.

Abgöttische Verehrung der Maria im Pabstthum. Unsere Feier der Marienfeste hat mit der papistischen nichts gemein. In unserer Kirche wird gelehrt, „daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren sei, auch wie ihnen durch den Glauben geholfen ist; dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken". (Augsb. Conf. Art. 21.)

Luc. 1, 39—56.

**Von der Jungfrau Maria;**

1. sie war von Natur eine arme Sünderin; sie war wie alle Menschen in Sünden empfangen und geboren, Ps. 51, 7. Röm. 3, 23. 5, 12. Joh. 3, 6., darum auch nicht frei von wirklicher Sünde; sie selbst schließt sich in die Zahl der Sünder ein, die eines Heilandes bedürfen, V. 47.; sie ist gestorben, Röm. 6, 23., und auch nur aus Gnaden selig geworden, Röm. 3, 23. 24. Päbstliche Lüge von ihrer unbefleckten Empfängniß;

2. sie war durch die Gnade ein seliges Kind Gottes,

a. begabt mit einem herrlichen Glauben; Luther, Hauspost. 6, 300 f.,

b. geziert mit herrlichen Tugenden, den Früchten ihres Glaubens, Demuth vor Gott und Menschen, Keuschheit, Bescheidenheit, Holdseligkeit, Freude an Gott ꝛc.;

3. sie war unter allen Weibern auserkoren, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden, V. 43 („Mutter meines HErrn").; vergleiche Concordienformel Art. 8. Epit. § 12. Decl. § 24. Diese ihr widerfahrene Ehre bringt nicht mit sich, daß sie abgöttisch verehrt und angerufen werde. G.

## Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24.

„Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst beide Wein und Milch. . . . Neiget eure Ohren und kommt her zu mir, höret, so wird eure Seele leben." Jes. 55, 1. 3. So ruft, ladet und lockt die Stimme Gottes alle Menschen zu sich und seiner Seligkeit. Das sind die Gedanken des Friedens und der Gnade, die er über die Sünder hat. Umsonst, ohne Verdienst und Würdigkeit, will er alle, die diesen Worten glauben, ewig selig machen. Man sollte meinen, die Menschen dürften diese göttliche Einladung nur hören, um mit Freuden zu Gott zu kommen und selig zu werden. Aber dies ist nicht der Fall. Die meisten Menschen verachten diese unausdenkliche Liebe und Herablassung Gottes. Aber Gottes Liebe läßt sich so schnell nicht ermüden oder abweisen. Er sendet immer wieder neue Diener seines Wortes mit derselben gütigen Einladung, ja, mit dem ausdrücklichen Befehl: „Nöthige sie, herein zu kommen." Deß ist unser heutiges Evangelium ein herrliches Zeugniß. Es enthält den Ruf Gottes zur Seligkeit unter dem Bilde der Einladung zu einem großen herrlichen Mahle, mit der göttlichen Weisung: „Nöthige sie!"

### Der Befehl Gottes an die Diener seines Wortes: „Nöthige sie, herein zu kommen!"

1. wozu sollen die Diener des Wortes nöthigen?

a. der Mensch, der das Abendmahl bereitet, ist der dreieinige Gott; der Vater durch die Sendung seines Sohnes, Joh. 3, 16.; der Sohn, der durch Tod und Auferstehung das Erlösungswerk der Sünderwelt vollbringt, Joh. 15, 13.; der Heilige Geist, der durch das Evangelium den Sündern ihre Erlösung verkündigt und zueignet. Das Abendmahl selbst ist das Gnadenreich Gottes auf Erden und dessen Vollendung das Reich der Herrlichkeit im Himmel;

b. zu diesem Reiche göttlicher Gnade und Herrlichkeit sollen die Diener des Wortes einladen; die Einladung lautet: „Kommet, es ist alles bereit", d. h. alles, was euch Sünder hier glücklich und dort selig macht, ist durch den Sohn Gottes bereitet und erworben und wird euch im Wort und Sacrament vorgetragen, angeboten, daß ihr es nehmet, euch zueignet; ihr braucht Vergebung der Sünden, Freiheit vom Fluch und Teufel, Friede des Gewissens, Freude im HErrn, Trost in Trübsal, einen offenen Himmel im Tode und einen versöhnten Vater, der euch in seinen Schooß aufnimmt — alles ist da, ist bereitet, kommet, glaubet's nur; so gewiß der Sohn Gottes am Kreuze gehangen, so gewiß er auferstanden und gen Himmel gefahren und nun in göttlicher Allmacht dies sein seliges Gottesreich, seine Kirche, in der Welt ausbreitet und erhält, so gewiß sein theures Bibelbuch

noch heute die Sonne der Menschheit ist, wo und wohin es leuchtet, — so gewiß seid auch ihr jetzt durch meinen Mund von Gott selbst eingeladen, gelocket, ja, mit süßer Gewalt genöthigt zu glauben, daß diese Seligkeit auch euch bereitet ist, euch gehört und zu Theil werden soll. O, wollt ihr nicht kommen, nicht glauben?

2. wen sollen die Diener des Wortes nöthigen?

a. im Allgemeinen alle Menschen ohne Ausnahme. Zwar werden nach unserem Evangelium zuerst die Juden als das auserwählte Volk berufen, V. 17.; von ihnen ging die Einladung an die Heiden; aber beide, Juden und Heiden, bleiben fort und fort für die Diener des Wortes diejenigen, welche immer noch zu rufen sind; ein Pastor, der kein Herz für Mission hat, hat die Aufgabe seines Amtes noch nicht völlig erkannt; ein Pastor, der für die Weltkinder auf den Straßen und Gassen kein erbarmendes Herz hat, ihnen kein Wort der Ermahnung und Warnung gönnt, hat noch nicht recht bedacht den Befehl seines HErrn: „Nöthige sie"; doch ist gewiß, daß er vornehmlich seines Amtes warten soll

b. im Besondern an den ihm anvertrauten Seelen; und da wir es mit einem Gleichnisse zu thun haben, so dürfen wir wohl unter diesen, die wir sonderlich nöthigen müssen, nennen, V. 21., α. die Armen: Ihr leiblich Arme, die ihr das Thränenbrod der Armuth esset, denen die Nahrungssorge das Herz abfrißt, die ihr seufzet: „was werden wir essen", hört, es ist alles bereit, die Liebe des himmlischen Vaters ist groß über euch; sobald ihr die irdische Sorge mit der Sorge für Gottes Gnadenreich vertauscht, soll euch alles zufallen, von diesem Mahle soll eure Armuth, eure Lumpen euch nimmer ausschließen. Ihr geistlich Arme, ihr erkennet euer Sündenelend und habt kein gutes Werk, keine Tugend, der ihr euch vor Gott trösten könnt, ihr seufzt: Gott, sei mir ꝛc. — ihr seid schon erhört, ihr seid's, die geladen sind, denen gesagt ist: Es ist alles bereit, Gott heißt mich euch nöthigen! β. die Krüppel. Ihr, die ihr keinen rechten Schritt auf dem Wege zum Himmel thun könnt, weil ihr in Selbstgerechtigkeit eure Seligkeit verdienen wollt, hört, es ist alles bereit, es ist euch nichts mehr übrig zu thun, selig zu werden, ihr müßt den Himmel aus Gnaden durch den Glauben haben; laßt ab von eurem Hochmuth; oder ihr, die ihr Krüppel seid, weil euch das Gesetz getroffen und allen euren Ruhm zu Schanden gemacht und weil ihr die offene Hölle seht, seid getrost, ihr seid's, denen wir sagen sollen: „Kommt, es ist alles bereit!" γ. die Lahmen, die auf beiden Seiten hinken, heute Gott, morgen der Welt dienen, am Sonntag fromm in der Kirche, in der Woche im Götzentempel der Weltlust sind. Gott muß über euch klagen: „Ach, daß du kalt oder warm" ꝛc., Offenb. 3, 15. 16., ihr seid's, die wir nöthigen sollen, einmal feste Tritte zu thun auf dem Wege des Lebens, abzusagen allem ꝛc., δ. die Blinden, die die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, in Sünden wider ihr Gewissen leben und nicht einmal erschrecken vor der Hölle;

3. wie sollen die Diener des Wortes nöthigen?

a. sie sollen den Zuhörern vorhalten die unbegreifliche Liebe Gottes; er weiß besser als wir, was für elende Sünder wir sind, die Sünde ist ein Greuel vor ihm, er hat Fluch und Verdammniß über sie ausgesprochen, — noch bricht ihm sein Herz gegen des Sünders Elend, er will nicht seinen Tod, er will ihn selig haben und weil niemand anders uns retten kann, als sein lieber Sohn, so gibt er ihn für uns hin, der große allein selige Gott läßt sich herab zum Staub, der Schöpfer zu seinem abgefallenen Geschöpf, zu seinem Feind, bietet ihm Vergebung und Versöhnung an umsonst, er bittet ihn, sie doch anzunehmen. Welche Liebe! — Des Sohnes Gottes gleich unbegreifliche Liebe zum Sünder treibt ihn in unser Elend, in die Krippe eines Stalles, macht ihn zum Schlachtlamm, das vor Seelenangst Blut schwitzt, am verfluchten Kreuz stirbt, ins Grab steigt, nur damit dem Sünder die Seligkeit bereitet werde. Welche Liebe! — Gott der Heilige Geist sendet durch Schaaren von Evangelisten seine Einladung zum Abendmahl, das Evangelium von der freien Seligkeit, in die Sünderwelt, bietet allen Gnade, Friede und Leben umsonst an, bittet, fleht, lockt mit den allersüßesten Worten: „Was habe ich dir gethan?“ ꝛc. Warum wollt ihr nicht zu mir kommen? warum wollt ihr sterben? Lasset euch versöhnen, kehret wieder. Welche Liebe! — kannst du sie verachten? Kann sie dein Herz nicht mit süßer Gewalt bezwingen, nöthigen? Was soll es dann noch thun?

b. sie sollen ihnen bezeugen, daß Gott keine Entschuldigung gelten läßt. Es ist recht, daß ein Mensch auf seinen Acker geht, sein Geschäft versorgt, an Weib und Kind sich erfreut, aber darüber die Einladung Gottes ausschlagen, seine Seligkeit versäumen, die Boten Gottes abweisen, will sich Gott nicht gefallen lassen. Es ist recht, wenn Einer wegen seiner Sünde zerschlagen und voll Furcht ist, aber er soll nicht sagen: Meine Sünde ist größer ꝛc. — Gott wird zornig über jede Art Entschuldigung und sein Zorn ist so groß wie seine Liebe, er brennt in die unterste Hölle; es ist schrecklich, in die Hände Gottes fallen. Will euch daher die dargebotene Seligkeit nicht locken, so laßt euch die gewisse Verdammniß schrecken!

O. H.

---

## Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Das Wort „Buße und Bekehrung“ gilt bei der Welt als ein erschreckliches Wort. Sie meint, wenn ein Mensch sich bekehre, so müsse er nun hinfort ein überaus trauriges Leben führen, und sie bedauert alle, die ihr den Rücken kehren und sich zu Gott bekehren. Das ist nicht zu verwundern. Die Welt ist blind und weiß nicht, was Bekehrung ist. Wer da weiß, was es heißt, sich zu Gott bekehren, weiß auch, daß es ein gar herrlich Ding um diese Bekehrung ist, daß ein Sünder, der Buße thut, nicht zu bedauern, sondern glücklich zu preisen ist, daß die Buße etwas überaus Erfreuliches ist.

Luc. 15, 1—10.

**Die Buße eines armen Sünders — ein Gegenstand großer Freude**

1. im Himmel,

a. vor Gott, α. dem Vater, der die Menschen erschaffen hat, daß sie in seiner Gemeinschaft selig sein sollen, und sich freut, wenn er wieder einen verlornen Sohn findet, den er küssen und zum Kinde annehmen kann, Luc. 15, 11. f., β. dem Sohne, der die verlornen Sünder mit seinem kostbaren Blute erlöst hat und sich freut, wenn er wieder eine Beute davon trägt, V. 4. f., γ. dem Heiligen Geiste, der in der heiligen Kirche sein Werk treibt, V. 8., und sich freut, wenn er wieder in einer Seele Christum verklären kann;

b. vor den Engeln; sie freuen sich über die Buße eines armen Sünders, weil sie Gott gefällt, weil der Sünder aus so großem Jammer errettet worden und zu so großer Seligkeit gekommen ist, weil die Zahl derer, um die sie sich lagern, Ps. 34, 8. Hebr. 1, 14., die Zahl derer, die mit ihnen Gott loben, vermehrt worden ist;

2. auf Erden,

a. vor frommen Christen (nicht vor solchen Namenchristen, die den Pharisäern gleich sind, V. 2.); sie freuen sich, daß dem Reich des Satans wieder Abbruch geschehen und wieder eine Seele in das selige Reich Christi versetzt worden ist, wieder eine Seele gewonnen ist, die mit ihnen Gott, ihrem Schöpfer, Erlöser und Tröster, alle Ehre gibt;

b. im Herzen des Bekehrten; er freut sich, wenn er α. zurückblickt auf den unaussprechlichen Jammer, dem er entronnen, β. hinblickt auf die große Seligkeit, die er bei JEsu gefunden: Trost und Erquickung in dem Evangelio von der Liebe Christi, Friede des Gewissens, Hoffnung einer ewigen Seligkeit. G.

---

## Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Dies Evangelium bietet keine Schwierigkeit dar in Bezug auf Verständniß und Anwendung, wohl aber in Bezug auf die Uebung und Ausrichtung im Leben. Unter dem Namen einer einzigen Tugend, der Barmherzigkeit, ist zugleich eine Reihe anderer herrlicher Tugenden begriffen, deren treue Uebung eine christliche Gemeinde zu einem irdischen Paradiese machen würde und die Christen vor der Welt als Kinder Gottes und hellscheinende Lichter erscheinen ließe, worüber selbst sie Gott preisen müßte, Phil. 2, 15. Matth. 5, 16. Aber an ihrer Uebung fehlt es leider mannigfach unter den Christen; daher der HErr in diesem Evangelium mit großem Ernste durch Vorhaltung des Segens und Fluches dazu ermahnt. Er verleihe denn selbst, daß sein Wort von uns mit reichem Segen gehört werde!

**Die Tugend der christlichen Barmherzigkeit,**

1. welches ihr Grund und Vorbild sei;

a. ihr Grund, α. nicht das natürliche Herz, das ja freilich beim Anblick großer Noth zu Mitleid bewegt wird, aber nur vorübergehend, und auch Unterschied der Personen macht, auf den Dank der Menschen rechnet, bei Erfahrung des Undanks in Hartherzigkeit umschlägt, weshalb sie Luther eine „partikische, bettlerische, stückichte, zottigte Barmherzigkeit" nennt (Kpost. Walch 11, S. 1724. § 11.) — sondern β. ein wahrhaft bekehrtes, wiedergeborenes Herz, das die göttliche Barmherzigkeit in Christo an sich erfahren hat und darin all seinen Trost findet, V. 36. Es ist also die christliche Barmherzigkeit eine vom Heiligen Geist selbst in's Herz gepflanzte Tugend.

b. ihr Vorbild. Luther: „Nun wie ist Gott barmherzig, unser himmlischer Vater? Also, daß er uns gibt alle Güter leiblich und geistlich, zeitlich und ewiglich, vergebens, aus lauter Güte; denn wenn er uns sollte geben aus und nach unserem Verdienst, so müßte er uns allein geben das höllische Feuer und die ewige Verdammniß. Darum was er uns gibt an Gütern und Ehren, das ist lauter Barmherzigkeit. Er siehet, daß wir stecken im Tode, deß erbarmt er sich und gibt uns das Leben. Er siehet, daß wir Kinder sind der Höllen, deß erbarmt er sich und gibt uns den Himmel. Er siehet, daß wir arm sind, nackt und bloß, hungrig und durstig, deß erbarmt er sich, kleidet uns, speiset und tränket uns und machet uns satt mit allen Gütern. Also was wir haben, geistlich und leiblich, das gibt er uns aus Barmherzigkeit und schüttet seine Güter über uns und in uns. Darum sagt hier Christus: Folget eurem Vater nach und seid auch also barmherzig, wie er barmherzig ist." (Kpost. Walch 11, S. 1724, § 10.)

2. worin ihre Erweisung bestehe; darin, daß Christen, V. 37. a,

a. nicht richten, nicht verdammen, α. damit ist der Obrigkeit, den Predigern und Lehrern, den Eltern und Vorgesetzten ihr göttliches Strafamt nicht untersagt und genommen, wie thörichter Unverstand der Schwärmer behauptet, sondern β. damit ist gemeint das Richten und Verdammen, das aus selbstgerechter Gesinnung und Erhebung über den Nächsten, aus heimlicher Schadenfreude über die Sünden des Nächsten entsteht; statt dessen der Christ vielmehr Mitleid über des Nächsten Sünde empfindet, sie mit dem Mantel der Liebe zudeckt, nach dem achten Gebot entschuldigt, Gutes redet, alles zum Besten kehret;

b. vergeben, V. 37. b., „daß sie nimmermehr so sehr können beleidigt werden, daß sie nicht sollten vergeben, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal" (Luther). — Christen lassen die Sonne nicht untergehen über ihrem Zorn, sie können kein Vater-Unser beten, ohne nicht vor Gott im Herzen allen vergeben zu haben und selbst für den Beleidiger zu bitten, Matth. 18, 15.;

c. geben, V. 38., wohlthun; in welcher Weise, zeigt Christus an dem barmherzigen Samariter, der einem Fremden, einem Feind, mit Gefahr seines Lebens von seiner Nothdurft Gutes thut, so lange es derselbe bedürftig war; kurz, wie Gott, der himmlische Vater, der seine Sonne aufgehen läßt, Matth. 5, 45. 5 Mos. 5, 7. 8. 1 Tim. 6, 17. Matth. 5, 42.;

3. was uns zu fleißiger Uebung derselben erwecken soll;

a. das Gefühl und die Erfahrung der eigenen Sündhaftigkeit, V. 39—42.;

b. der gedrohte Zorn Gottes über unbarmherziges Richten ꝛc.;

c. der von Gott verheißene große Gnadenlohn für reichlich geübte Barmherzigkeit. O. H.

---

## Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Die Arbeiterfrage ist zur Zeit eine brennende Frage. Die meisten Arbeiter beantworten die Frage nicht nach Gottes Wort, sondern wollen ihre eigenen Wege gehen. Die Christen lassen Gottes Wort ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihren Wegen sein. Die meisten Arbeiter wissen von keinem andern Beruf, als dem irdischen, und richten nur darauf ihre Gedanken; die Christen wissen, daß sie auch einen himmlischen Beruf haben. In unserm heutigen Evangelium ꝛc.

Luc. 5, 1—11.

**Vom Hören des göttlichen Worts und vom Arbeiten;** wir sehen,

1. wie beides geschehen soll,

a. das Hören (und Lernen) des göttlichen Worts; α. wir sollen es annehmen als Gottes Wort, 1 Thess. 2, 13. Luc. 10, 16., β. wir sollen das ganze Wort Gottes annehmen, als demüthige Schüler, 1 Sam. 3, 10. Luc. 10, 39. „Vernunft darf hier nichts sagen"; γ. wir sollen es hören mit Lust, V. 1 („drang")., mit herzlicher Begier, der geistlichen Reichthümer, die darin liegen, theilhaftig zu werden;

b. das Arbeiten; α. die Arbeit darf nicht wider Gottes Wort sein, V. 5 („auf dein Wort" ꝛc.)., 1 Cor. 10, 31. Col. 3, 17. 1 Petr. 4, 11. 2 Cor. 6, 4. 2 Thess. 3, 10. f.; β. sie muß gethan werden א. im Glauben und Vertrauen, in Gehorsam gegen Gottes Wort und Befehl, V. 5., ב. mit Bitte um den Segen Gottes, Ps. 90, 17. 127, 1. f., ג. mit Fleiß und Geduld, V. 5. 1 Mos. 3, 19., ד. im Hinblick auf den rechten Zweck: nicht, um reich zu werden, V. 7. Eph. 4, 28.; wir sollen andere den Segen mit genießen lassen, den Bruder neben uns leben lassen, 3 Mos. 25, 36.;

2. wie beides im Verhältniß zu einander stehen soll; wir sollen

a. zwei Abwege meiden, α. da man nur an die Arbeit denkt und für die Beschäftigung mit Gottes Wort wenig oder keine Zeit hat, β. da man nicht arbeiten will, 2 Thess. 3, 10. f.;

b. den rechten Weg gehen, α. beides mit einander verbinden: Gott hat Leib und Seele geschenkt, Gott, der einige Gesetzgeber, hat das 3. und 7. Gebot gegeben, die nicht wider einander streiten; β. mit Gottes Wort uns vor allem beschäftigen, V. 3. f. Christus predigt erst und dann gibt er Petro den Befehl, auf die Höhe zu fahren; Petrus setzt seine Arbeit mit Freuden aus, da ihm Gelegenheit gegeben ist, Gottes Wort zu hören; wir können es nicht genug hören, nicht auslernen; die Seele ist mehr, als der Leib; Seele verloren, alles verloren; das 3. Gebot steht vor dem 7. und gehört zur ersten Tafel; Matth. 6, 33. Col. 3, 16., γ. mit Gottes Wort die Arbeit heiligen, 1 Tim. 4, 5. G.

## Disposition zu einer Missionspredigt.

Die Mission ist es, die heute unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Wir wollen lernen, wie wir recht Mission treiben können und was uns dazu ermuntern soll. Es ist nicht damit abgemacht, daß man nur dann und wann und auch heute wieder einen Geldbeitrag gibt, damit andern das Wort des Lebens gebracht werden könne. Das kann ja auch ein Heuchler und Weltkind thun. Gar manche halfen an der Arche Noahs bauen und kamen doch in der Sündfluth um. Darauf kommt es an, daß wir selbst durch das Wort uns unterweisen lassen zur Seligkeit und den schmalen Weg zum Leben gehen. Und wenn wir für diese große Wohlthat Gottes, daß er uns auf den Weg des Lebens geführt hat, recht dankbar sind, kann es auch an Antrieb, das Werk der Mission zu treiben, nicht fehlen. Wer die Schätze der Gnade, die er hat, dankbar erkennt, wird sich mächtig angetrieben fühlen, sie auch andern zu bringen. Damit wir nun zur Arbeit am Werke der Mission recht ermuntert werden, laßt mich heute ꝛc.

1 Cor. 1, 4. 5.

„Hiemit preiset er ihnen (den Corinthern) die Predigt des Evangelii —, daß sie dieselbige ja theuer und werth achten; und thut das durch sein eigen Exempel, daß er selbst für seine Person ihrenthalben Gott danket, sie desto mehr zur Dankbarkeit zu reizen.“ (Luther, Kpost. 9, 294.)

**Von dem rechten Dank für den uns von Gott geschenkten Reichthum;** wir betrachten heute,

1. was begreift derselbe in sich?

a. daß wir den uns geschenkten Reichthum recht erkennen und rühmen α. als eine große, herrliche, köstliche Gabe, V. 5. („an allen Stücken reich gemacht), ϰ. „an aller Lehre“; das Wort Gottes wird unter uns lauter und rein gelehrt, 5 Mos. 4, 2. 1., der ganze Rath Gottes zur Seligkeit verkündigt, Apost. 20, 20. 27. (Alles Heil in Christo — dargereicht und

geschenkt durch die Gnadenmittel, Evangelium und Sacramente, ergriffen durch den Glauben, den Gott selbst wirket — Gewißheit der Seligkeit. Luther, Kpost. 9, 296. — Gewisser Trost in aller Noth), wir können uns gemeinschaftlich erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben, Jud. 20., ב. „an aller Erkenntniß", das Wort schafft Frucht, wird aufgenommen und es wird seine Kraft seliglich erfahren; β. als eine freie, unverdiente Gabe, V. 4. 5. („danke", „Gnade Gottes", „gegeben in Christo JEsu", „durch ihn");

b. daß wir ihn recht gebrauchen, Gottes Wort heilig halten, gerne hören und lernen, darin leben, daran uns erquicken, in der Erkenntniß wachsen, für die reine Lehre kämpfen und sie treu bewahren und sie zieren durch einen gottseligen Wandel;

2. was wirkt derselbe?

Wer den ihm geschenkten Reichthum recht zu schätzen weiß, wird nicht denken, daß er denselben allein genießen wolle, sondern wird wünschen, daß des großen Glückes, das ihm widerfahren, auch andere theilhaftig werden möchten. Er sagt nicht mit Kain: Soll ich meines Bruders Hüter sein? sondern: Ach, daß doch recht viele so reich werden möchten, wie ich es durch Gottes Gnade geworden bin. Er wird daher

a. in dem Kreis, in welchen ihn Gott gestellt hat, zeugen von seinem herrlichen Reichthum, Ps. 34, 9. 116, 10. Luc. 6, 45. Joh. 4, 28. ff. Apost. 4, 20., und also in seinem Kreise ein Missionar sein; er wird dann

b. dafür sorgen, daß die Predigt von dem herrlichen Reichthum in Christo JEsu auch in weitere Kreise gebracht werde durch Missionare (die er darum auch erziehen läßt und unterhalten hilft),

α. zu unsern deutschen Landsleuten, damit sie gesammelt, zu reiner Lehre geführt und vor den Secten (Unirten, Methodisten, Baptisten, falschen Lutheranern ꝛc.) bewahrt werden; (Innere Mission.)

β. zu den Einwanderern, damit sie gleich beim Eintritt in dieses Land zurecht gewiesen werden; (Emigrantenmission.)

γ. zu den blinden Heiden, wo Gott uns eine Thür aufthun wird; (Heidenmission.)

δ. zu den armen Negern, die zum großen Theil wieder in's Heidenthum zurücksinken; (Negermission.)

ε. zu den Americanern, damit auch sie die Herrlichkeit der reinen Lehre erkennen. Ohne allen Zweifel haben wir, die Gott in dieses Land gesetzt und mit der reinen Lehre begabt hat, die hohe Aufgabe, diese reine Lehre auch in der Sprache des Landes auszubreiten, Offenb. 14, 4. („allen Sprachen"). Wie traurig steht es um das sogenannte americanische Lutherthum! (Englische Mission.)

Vergleiche Luthers herrliche Aussprüche über Mission „Lutheraner Jahrg. 41, No. 11. S. 84. G.

# Entwurf zu einer Leichenrede über Pred. 7, 3.

In Christo geliebte Trauerversammlung!

„Es ist besser in das Klaghaus gehen, denn in das Trinkhaus; in jenem ist das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimmt es zu Herzen." Mit diesen Worten bezeugt Salomo, daß der sündige Mensch in keinem Hause besser die wahre Weisheit lernen könne, als in einem Hause, in welchem man einen Todten beklagt. Er will gleichsam sagen: Ihr Stolzen, die ihr der Ehre vor Menschen nachjaget — kommt, betrachtet den Leichnam eines Menschen, und erkennet, was der Mensch ist; ihr Reichen, die ihr nach den Schätzen dieser Erde eifrig trachtet, beschauet einen Todten, und erkennet, was das irdische Besitzthum ist; ihr, die ihr eure Seligkeit in weltlicher Lust suchet, die ihr euch eitel schmücket ꝛc., sehet da die seelenlose Hülle und erkennet: die Welt vergehet mit ihrer Lust.

Auch wir sind heute, meine Lieben, in ein Klaghaus geführt worden, auch wir haben heute an dem Sarge eines Entschlafenen gestanden und stehen jetzt an seinem offenen Grabe. Noch vor wenig Monaten wandelte der Verstorbene vor uns in der Kraft und Munterkeit des jugendlichen Alters. Niemand ahnte, daß die Frucht seines irdischen Lebens nach Gottes Willen so bald reif sein werde und daß der Tod ihm so nahe sei. Aber was geschah? Gott legte ihn, den munteren Jüngling, auf das Krankenlager; seine Krankheit schien zwar erst unbedeutend, und geringe Mittel hinreichend, ihn wieder aufzurichten; aber siehe! mit jeder Woche stieg sein Leiden; drei Monate vergingen, besonders der letzte unter vielen Schmerzen und Nöthen, bis endlich heute die ersehnte Stunde seiner Auflösung schlug. Wohl ihm, daß er, wie ich fest glaube, an Christo, seinem Heilande, gläubig hing; dieser Glaube verlieh ihm Geduld in seinen großen Nöthen und machte ihn auch getrost, diese Welt zu verlassen und endlich in Frieden dahin zu fahren.

Wenn nun Salomo überhaupt spricht: „Es ist besser, in das Klaghaus" ꝛc., so gilt dies insonderheit dann, wenn Gott einen Jüngling aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit ruft. Laßt mich daher jetzt die Frage beantworten:

**Was sollen die Lebendigen zu Herzen nehmen bei dem seligen Tode eines gläubigen Jünglings?**

Ich antworte, dieses:

1. daß es schon in der Jugend nöthig sei, des Todes stets eingedenk zu sein und sich darauf vorzubereiten, und
2. daß es auch schon in der Jugend möglich sei, zu einem getrosten und seligen Sterben zu gelangen.

## 1.

Nichts ist für alle Menschen gewisser, als dieses, daß sie einmal sterben müssen.

Und doch leben die meisten Menschen sicher dahin, ohne an die mögliche Nähe ihres Todes zu gedenken.

Höchstens Schwerkranke, Gebrechliche und betagte Greise denken daran, daß sie ihrem Grabe vielleicht schon nahe seien.

Am seltensten findet sich die Erinnerung an den Tod bei der blühenden Jugend.

Jünglinge und Jungfrauen denken meist, bei ihnen verstehe es sich von selbst, daß der Tod an sie noch kein Recht habe. Sie meinen, der Weg, den sie noch zu gehen hätten, sei noch lang; sie meinen, es gebe noch viel, was sie erst erfahren und genießen müßten, ehe der Tod sie von dem Schauplatz dieser Welt rufen dürfe; sie meinen, die ganze Welt breite sich vor ihnen aus und stehe ihnen offen; ihr Grab liege wie ein Hügel in weiter blauer Ferne vor ihnen.

Daher machen sie denn auch Pläne auf Pläne; sie rechnen auf lange Jahre hinaus, sie überlegen schon, wie sie es anfangen wollen, um zu Haus und Hof, um zu Reichthum und Ehre zu kommen. Aber an den Tod, der vielleicht schon vor ihrer Thür steht, denken sie nicht.

Darum spricht Salomo in unserm Texte auch zu der Jugend: Auf, gehet in das Klaghaus und leset die Schrift, die Gott selbst auf das erblaßte Antlitz eures jugendlichen Freundes geschrieben hat. Was leset ihr in diesen Zügen? Ihre Schrift lautet also: Sehet, Jünglinge, wie mich der Tod in seine Arme genommen hat, so streckt er sie vielleicht auch bald nach euch aus; wie meine Jugendkraft und Gesundheit nicht vor dem Tode schützen konnte, so kann auch euch eure Kraft und Blüthe nicht vor ihm schützen. Seid nicht so thöricht, sicher dahin zu gehen; bestellet euer Haus, denn ihr müßt sterben.

Höret daher, ihr Jünglinge und Jungfrauen, auf die Stimme Gottes, die durch den gegenwärtigen Todesfall insonderheit an euch ergehet.

Meinet nicht, daß ihr vor dem Tode sicher seid.

Meinet nicht, daß sich die Beschäftigung mit dem Tode nicht für euer Alter schicke.

Höret auch nicht auf die Welt, daß die Jugend ihre schöne Zeit genießen und darum nicht an den finstern Tod denken dürfe.

Die Jugend genießet ihr eben dann recht, wenn ihr sie dazu anwendet, selig sterben zu lernen.

Bedenket, der Tod fordert euch vor Gottes Gericht: also werdet ihr auch von der Anwendung eurer Jugendzeit Rechenschaft geben müssen.

## 2.

Doch, der selige Tod eines gläubigen Jünglings gibt den Lebendigen auch zweitens dieses zu bedenken, daß es auch in der Jugend schon möglich sei, zu einem getrosten und seligen Sterben zu gelangen.

Müßte der Mensch durch gute Thaten in den Himmel eingehen; müßte er selbst eine Gerechtigkeit wirken, müßte er sich würdig machen, so wäre es keinem Menschen möglich, zu einem getrosten und seligen Sterben zu gelangen, aber am wenigsten der Jugend.

Aber Gott hat einen andern Weg uns gezeigt, und dieser ist der Glaube an unsern HErrn JEsum Christum.

In diesem Glauben stand, wie ich der festen Zuversicht bin, auch unser entschlafener junger Bruder.

Dieser Glaube gab ihm Kraft, seine letzten Leiden zu überwinden, dieser Glaube verwandelte ihm den Tod in einen Boten des Friedens und der Seligkeit, in diesem Glauben sehnte er sich herzlich nach seiner letzten Stunde.

Sehet also, ihr, die ihr noch im Jugendalter steht, an dem seligen Ende eures Jugendfreundes, wie auch ihr zu einem getrosten und seligen Sterben gelangen könnt.

---

# Vermischtes.

**Trost für Prediger.** Einem Briefe des Wittenberger Theologen Meisner an einen Oldenburg'schen Prediger Lindner vom Jahr 1622 entnehmen wir Folgendes: „Mit Freuden habe ich von Deinem bei uns studirenden Landsmann gehört, daß Dir das Oldenburg'sche Pastorat übertragen worden und daß Du es unter Gottes Beistand gedeihlich verwaltest. Ich darf daraus abnehmen, daß Du jenen Scrupel, oder soll ich sagen jene Klippe der Versuchung, glücklich überwunden hast, über die wir, als Du bei uns warest, uns manchmal zu besprechen pflegten. Du bist also bisher in der Schule des Gebets, der Meditation und Tentation geblieben, welches jene Mittel sind, die den rechten Theologen machen. — Nicht uns selbst lasset uns vertrauen, da wir aus unsern Kräften nichts vermögen, sondern Gotte, durch dessen Kraft wir alles vermögen. Das ist die beständige Art unsers Jehova: er ist in den Schwachen stark. Je schwächer Du Dir also selbst vorkommst, desto stärker wird Gott in Deiner Schwachheit sein. Sind wir es selbst denn, die da reden? Gottes Geist ist es, der durch uns redet. Sollen wir den für so ohnmächtig halten, daß er nicht *könne*, oder für so ungütig, daß er nicht *wolle* durch uns, die wir rechtmäßig berufen, die großen Thaten Gottes verkündigen. Nein, solchen Makel dürfen wir auf Gott nicht bringen. Hat er aus Hirten Propheten, aus Fischern

Apostel machen können, so wird er auch uns nicht verlassen, die er zu seinem Dienst erwählt, die wir ihn täglich um die Gaben, deren wir bedürfen, anrufen. — Das ist es, was ich mir selbst in's Gedächtniß zu rufen pflege, wenn mir über meine Schwachheit und Untüchtigkeit Bedenken aufstoßen. Ich weiß, daß auch Du Dich bisher dadurch aufgerichtet hast; richte Dich ferner dadurch auf und höre nicht auf die Versuchungen des Satans. Der Gott, der Dich in Oldenburg predigen geheißen hat, wird Dir auch Kraft verleihen, daß Du predigen könnest. Auch wenn Du beim Hinaufsteigen auf die Kanzel nichts zu wissen meinst, so wirst Du doch wissen und muthig reden, wenn Du auf der Kanzel stehst; da stehst Du ja nicht in Deinem, sondern in Gottes Namen. Der Gott nun, der den Menschen Sprache und Stimme anerschaffen, sollte der seinen Diener nicht ausrüsten, ohne Scheu zu reden und seine großen Thaten zu verkündigen?"

**Ehejubiläum.** Im Jahr 1685 wurden im Beisein des Grafen zu Stolberg und vieler andern Personen zwei alte Leute, Martin Haberland und Katharina geb. Schönmayer, wieder eingesegnet, nachdem sie 70 Jahre mit einander in der Ehe gelebt und beide ihr Alter auf 93 Jahre gebracht, also daß sie Kinder, Kindeskinder und Kindes-Kindeskinder gesehen. Der Stolbergische Superintendent M. Nicolaus Böttticher hielt eine Einsegnungspredigt von dem hoch zu ehrenden und mit vielen Jahren und grauen Haaren bekrönten Alter. Darauf ward das Lied: „Wie schön leuchtet der Morgenstern" 2c. gesungen. Unter dem letzten Verse traten die alten Eheleute vor den Altar und wurden alles dessen erinnert, was ihnen aus Gottes Wort bei ihrer Copulation vor 70 Jahren vorgelesen worden war, wie nämlich der Ehestand von Gott eingesetzt, wie Mann und Weib sich gegen einander zu verhalten und sich des Beistandes Gottes zu versichern hätten. Besonders wurde ihnen vorgestellt das Kreuz, welches Gott auf diesen Stand nach dem Fall gelegt. Sie wurden auch gefragt, ob sie nicht dieses alles selbst erfahren, das Kreuz zu tragen gehabt und doch den Segen Gottes verspüret hätten. Nachdem sie alles mit Ja beantwortet, wurde ein Gebet vom Ehestand verlesen und mit dem Segen der Actus beschlossen.

**Interessante Zahlen.** Christian Funck, ein lutherischer Theolog, gestorben 1729, 70 Jahr alt, soll in seinem Leben über 5000 Predigten gehalten haben. — Andreas Günther, ein lutherischer Prediger, gestorben 1709 im 76. Lebensjahre, soll während seiner 51jährigen Amtszeit 5424 Predigten gehalten haben. — Johann Günther, Prediger in Ulm, soll 67 Jahre lang das Predigtamt verwaltet haben und 103 Jahre alt geworden sein. — Anton Haaseck, der erste Prediger zu Gall, in dem Stift Lüttich, soll 100 Jahre dem Predigtamte vorgestanden haben und im 125. Jahre seines Alters anno 1586 gestorben sein. Fr. S.